

Markus Schmidgall

## Die standardisierte Erschließung mit ISAD(G) – Auswirkungen, Fragen und Perspektiven

*„Standardisierung heißt, dass man Theorie und Best Practices nicht immer neu ‚erfinden‘ muss. Standards sind das Ergebnis von reflektiertem Berufswissen. Sie erlauben eine Vereinheitlichung, Verbesserung und Erleichterung der archivischen Arbeit, mithin die Professionalisierung der archivischen Tätigkeit.“<sup>1</sup>*

Nicht erst seit den einschlägigen Publikationen aus der jüngeren Vergangenheit werden die Vor- und Nachteile einer einheitlichen bzw. standardisierten Erschließung<sup>2</sup> nach international vereinbarten Grundsätzen im Archivwesen breit diskutiert. Es stellt sich hierbei die Frage, welchen Nutzen ein einheitlich erschlossenes Archivgut für unsere „Kunden“, den wissenschaftlichen und auch nicht-wissenschaftlichen Archivbesucher, hat. Daran anschließend wird unweigerlich die Frage an die Archive herangetragen, ob der hierfür notwendige personelle wie finanzielle Aufwand in einem vernünftigen Verhältnis zu den daraus resultierenden Ergebnissen steht. Nach einer Untersuchung im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam kann es durchschnittlich bis zu 53 Jahre (!) dauern, ehe erschlossenes oder digitalisiertes Archivgut erstmals wieder von den Nutzern im Lesesaal angefordert wird<sup>3</sup>. Bei dieser Zahl wird deutlich, dass die Entscheidungen für oder auch gegen konkrete Erschließungsmaßnahmen oftmals mehrere Generationen überdauern können<sup>4</sup>. Gleichwohl bieten die vereinbarten Grundsätze zur standardisierten Erschließung von Archivgut auch Möglichkeiten zum zielgerichteten Umgang mit Massenschriftgut. Diese „Massenerschließung“ kann natürlich auch dem Kreis der wissenschaftlichen, aber eben auch nicht-wissenschaftlichen Nutzer im Archiv zugute kommen. Gerade im Hinblick auf die immer breitere Ausrichtung der Geschichtswissenschaften bieten schnelle und einfache Zugänge zu ganzen Beständen viele neue Möglichkeiten zu Forschungsansätzen. Aber ist dies im Sinne des Erfinders? Überfordert eine breitere, ja oftmals aufgeblähte Überlieferung den Nutzer am Ende nicht doch? Ist eine Konzentration auf bestimmte Fragestellungen überhaupt möglich, wenn wir als

- 
- 1 Karin Sperl et al., Umsetzungsempfehlungen zu ISAD(G) und ISDIAH, hg. vom Verband der Österreichischen Archivarinnen und Archivare, S. 7; abrufbar unter <http://www.voea.at/downloads.html>. Rainer Brüning/Werner Heegewald/Nils Brübach (Hg.), ISAD(G) - Internationale Grundsätze für die archivische Verzeichnung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 23). Durchgesehener Nachdruck der 2. Aufl. Marburg 2006.
  - 2 Vgl. Jutta Bertram, Einführung in die inhaltliche Erschließung. Grundlagen - Methoden - Instrumente. In: Content and Communication. Terminology, Language Resources and Semantic Interoperability 2, Würzburg 2005.
  - 3 Vgl. das Blog des Rheinischen Archivtages 2013 in Aachen und die Diskussionen rund um Mario Glauert, Dimension der Digitalisierung, Quantitative Perspektiven für Umfang, Zeit und Geld unter <http://lvrafz.hypotheses.org/111>.
  - 4 Vgl. Christine M. Gigler, Erschließungsstrategien: Das Beispiel des Archivs der Erzdiözese Salzburg. In: Scrinium 67 (2013), S. 73–83.

Archive immer mehr und komplexere Überlieferungszusammenhänge anbieten? Und wird die Komplexität nicht noch erhöht, wenn wir standardisierte Daten in vielerlei Portalen anbieten? Im Folgenden soll ein Versuch unternommen werden, die ersten Auswirkungen der Standardisierung von Erschließungsmaßnahmen und deren Folgen für die Nutzer näher zu beleuchten. Gestützt werden diese Überlegungen auch durch Erfahrungen und Handhabungen im Vorarlberger Landesarchiv bzw. in den Vorarlberger Kommunalarchiven.

Grundsätzliche Überlegungen rund um die Erschließung von Archivgut sind wohl ebenso alt wie die Archive selbst. Schon im Mittelalter war es notwendig, Listen oder Indices über die eingelagerten Urkunden anzulegen, um sie bei Bedarf möglichst schnell vorlegen zu können. Dieses Prinzip hat sich an allen Orten der Schriftlichkeit über Registraturen und Großraumbüros hinweg bis in unsere Zeit gerettet und wurde dabei immer weiter verfeinert und den jeweiligen Gegebenheiten der schriftlichen Überlieferungen angepasst. Gleichzeitig haben Kanzlisten, Historiker und Archivare das ihnen anvertraute Schriftgut nach den Möglichkeiten ihrer Zeit in einen mehr oder weniger sinnvollen Zusammenhang gestellt und „gleichförmige“ Dokumente etwa zu Pertinenzserien zusammengefasst<sup>5</sup>. Im Zeitalter des Massenschriftguts und einer groß angelegten Abarbeitung von anfallender Schriftlichkeit mithilfe digitaler Werkzeuge müssen aber die Erschließung und Präsentation etwa nach dem Papritz'schen Prinzip als nicht mehr alltagstauglich für unsere heutigen Aufgaben im Archiv bezeichnet werden. Auch stießen Forschungsarbeiten in der Vergangenheit immer wieder an „archivische Grenzen“, da das Schriftgut entweder schlecht oder gar nicht verzeichnet war oder in keinen sinnvollen Zusammenhang gestellt werden konnte. Nicht selten haben ganze Forschergenerationen parallel zu ihren eigentlichen Aufgaben Bestände mitverzeichnet und damit die Archive entlastet. Abgesehen von den ohnehin immer weiter schwindenden personellen wie finanziellen Ausstattungen muss allerdings hinterfragt werden, ob die stellenweise aufrechterhaltene Forderung nach einer möglichst lückenlosen Verzeichnung überhaupt noch sinnvoll erscheint bzw. zukünftig zu leisten sein wird. An dieser Stelle bietet der internationale Verzeichnungsstandard ISAD(G)<sup>6</sup> eine brauchbare Lösung. Während sich herkömmliche Verzeichnungsstandards bzw. halboffizielle interne Vorgaben zur Verzeichnung überwiegend den Einzelakten zuwendeten, richtet sich ISAD(G) auf ganze Bestände aus. Die Bestände sollen in der Folge für den Nutzer in eine nachvollziehbare Struktur der zu betrachtenden Aktenbildner und ihrer jeweiligen Aufgaben eingebettet werden. Der Verzeichnungsstandard ISAD(G) trägt somit dem Provenienzprinzip Rechnung. Mit diesem grundlegenden Unterschied zu der bisherigen Vorgehensweise bei der Erschließung bzw. Verzeichnung von Archivgut ergeben sich – wie bereits angedeutet – auch Veränderungen in der Nutzung dieses Archivgutes.

---

5 Vgl. die umfassenden Ausführungen bei Michael Hochedlinger, *Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters* (Historische Hilfswissenschaften 5), Wien/Köln/Weimar 2012, S. 361–419.

6 Abk. *International Standard Archival Description (General)*.

## Die Erwartungen der Nutzer und erste Erfahrungen

Wenn wir die Nutzung unserer Bestände in den Lesesälen betrachten, stellt sich uns auch die Frage nach den Wünschen und Erwartungen der Nutzer an ein Archiv. Einen sehr aufschlussreichen Hinweis lieferte Julia Anna Riedel mit ihrer an der Archivschule Marburg angefertigten Transferarbeit aus dem Jahr 2012<sup>7</sup>. In Zusammenarbeit mit dem Verein Computergenealogie e.V. wurden mithilfe einer Mailingliste zielgerichtet Genealogen aus Deutschland und Österreich zur Teilnahme an einer nicht repräsentativen Umfrage eingeladen. Die sehr große und positive Resonanz machte die Notwendigkeit einer solchen Umfrage deutlich. Die Befragten sollten unter anderem zum Angebot digitalisierter Quellen, zu deren Präsentation und der Benutzerfreundlichkeit der Angebote Stellung nehmen<sup>8</sup>. Warum sind aber gerade die oftmals vielgescholtenen Familienforscher von so großem Interesse? In der Betrachtung als eigenständige Nutzergruppe haben Familienforscher gleich mehrere Alleinstellungsmerkmale. So arbeiten sie oftmals parallel in mehreren Archiven gleichzeitig und verfügen dementsprechend über ein fundiertes Wissen zu den einzusehenden Beständen und deren Strukturen. Hieraus ergibt sich oftmals ein länderübergreifender Blick sowohl auf Landes-, Kommunal- wie auch auf Kirchenarchive. Darüber hinaus haben Genealogen schon sehr früh die Möglichkeiten einer Vernetzung durch das Internet und des daraus entstehenden Austausches mit Gleichgesinnten erkannt und für ihre Zwecke adaptiert. Erwartungsgemäß begrüßen die Genealogen die Bereitstellung von Beständeübersichten und Online-Findmitteln – allerdings mit den entsprechenden Erläuterungen zu Territorial- und Verwaltungsentwicklungen. Auch wurde in der Umfrage deutlich, dass online zur Verfügung gestellte Informationen, welche eine gewisse qualitative Breite erreichten, die Archive von Nach- und Anfragen entlasten. Die Vielfalt der Internetpräsenzen und der damit zusammenhängenden Zugänge („Portal-Föderalismus“) scheint dagegen auf Skepsis bis breite Ablehnung zu stoßen. Die Genealogen sprechen sich dezidiert für so genannte „Ein-Portal-Lösungen“ wie *Matricula* oder *Monasterium* aus, welche in ihrem thematischen Zuschnitt von möglichst vielen unterschiedlichen Trägern in Quantität und Qualität unterstützt und gepflegt werden sollen<sup>9</sup>. Interessanterweise plädieren viele Befragte nicht grundsätzlich gegen neue bzw. alternative Portallösungen, sondern kritisieren vielmehr die unterschiedlichen Benutzeroberflächen und Menüführungen.

Gerade diese Umfrage bei einer der größten Nutzergruppen in unseren Archiven macht deutlich, wo die Stärken und – damit einhergehend – die Schwächen einer standardisierten Erschließung für Archive liegen können. Einerseits erlauben gleichförmige Erschließungsmaßnahmen eine zügige Bereitstellung von Beständen, in denen sich auch neue Archivnutzer schnell zurechtfinden. Andererseits

7 Vgl. [http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/53972/Transferarbeit2012\\_Riedel.pdf](http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/53972/Transferarbeit2012_Riedel.pdf).

8 Vgl. Julia Anna Riedel, Online-Angebote von Archiven. Auswertung einer Nutzerbefragung. In: *Archivar* 66 (2013) 1, S. 51–53.

9 Vgl. Thomas Aigner, Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“. In: *Scrinium* 66 (2012), S. 61–64.

kommt der Vermittlung der Zusammenhänge, in die die Bestände eingebettet werden, eine größere Bedeutung zu. Hier sind es aber vor allem die digital präsentierten Bestände, bei deren Bearbeitung laut den Ergebnissen der Umfrage die Unterstützung durch den Archivar verbesserungswürdig erscheint.

Während Genealogen erfahrungsgemäß recht schnell in die Eigenheiten eines Archivs eingearbeitet sind und dementsprechend mit fortdauernder Arbeit wenig Probleme im Umgang mit standardisiert erschlossenen Beständen und Archivalien haben, zeigen Beobachtungen und auch Rückmeldungen von weiteren Nutzergruppen andere interessante Aspekte. Ein Beispiel: Im Lesesaal des Vorarlberger Landesarchivs beschäftigen sich Nutzer mit einem Gerichtsbestand aus dem 19. Jahrhundert, welcher bereits mittels ISAD(G) verzeichnet und präsentiert wurde. Neben den übergreifenden Erläuterungen zum Bestand finden die Nutzer bestimmte Serien wie Urkunden, Akten oder Handschriften vor. Mithilfe einer zeitlichen Eingrenzung und eines Abgleichs des Themengebiets lassen sich in Abhängigkeit der Erschließungstiefe mit einem überschaubaren Zeitaufwand Fragestellungen abarbeiten. Dieses rudimentäre Beispiel lässt sich aber vielleicht nur auf kleine Gerichte mit einem übersichtlichen Sprengel anwenden, weshalb größere oder zusammengelegte Gerichte mit anderen Zuständigkeiten schnell eine komplexere Struktur bei Serien und Unterserien erhalten. Die Nutzer können oftmals zunächst nicht den Unterschied erfassen, sondern benötigen vielmehr eine inhaltliche Gegenüberstellung der beiden vermeintlich gleichen Gerichtsbestände. Somit muss der einzelne Bestand nicht nur über seine Charakteristika beschrieben, sondern ebenfalls in Beziehung zu verwandten Beständen gesetzt werden. Dies ist vor allem dann notwendig, wenn die Beständestruktur eines Archivs die beginnende Ausdifferenzierung der jeweiligen Verwaltungsstrukturen abbilden möchte. Auf die Spitze getrieben werden diese Zugangsprobleme bei der Abbildung moderner Verwaltungsstrukturen, wie etwa dem Amt der Vorarlberger Landesregierung III (nach 1945) und seinen Abteilungsgruppen. Ein Blick auf die Organisationsdiagramme seit 1945 genügt, um zu erahnen, dass einzelne Abteilungen je nach Zuschnitt und Aufgabenbereich ihre angestammten Gruppen oft mehrmals wechselten. Während die organisatorische Abbildung dieser Wechsel noch leistbar ist, so stellen Themen- und Aufgabensplittungen, interne Umgruppierungen, Leitungs- und Personalwechsel u. Ä. die Nutzer vor teilweise unüberwindbare Hürden. Hierbei wird aber weniger der zu leistende Aufwand als vielmehr die fehlende Sicherheit einer vollständigen Erfassung des beabsichtigten Themas bemängelt. Nun könnte man dagegenhalten, dass in Zeiten der Google- oder Volltextsuche einmal digitalisierte bzw. retrokonvertierte Datensätze immer auffindbar sind. Natürlich ist dies keine neue Erkenntnis. Vielmehr muss aber kleineren Archiven – gerade auch auf der kommunalen Ebene – bewusst sein, dass die völlige Ausrichtung auf eine standardisierte Erschließung keine Abhilfe zur Behebung von Erschließungslücken und Zugangshürden ist. Am Beispiel der Überlieferung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung III (nach 1945) zeigen sich diese Schwierigkeiten sehr deutlich. Sie werden die in den kommenden Jahren geplante Zugänglichmachung nachhaltig beeinflussen.

## Standarderschließung versus standardisierte Erschließung

Im Gegensatz zu den späten 1990er-Jahren, als vorrangig das Thema archivi-sche Bewertung die Fachdiskussionen gerade in Deutschland bestimmte, ist die Erschließung eines der zentralen Fachthemen der letzten Jahre<sup>10</sup>. An diesem Punkt muss zunächst auf die sich verändernden Verhältnisse in einem herkömmlichen Lesesaal eines Archivs bzw. in einem Archiv insgesamt hingewiesen werden. So brauchbar dieser neu einzuführende Verzeichnungsstandard auch erscheint, so unterschiedlich stellt sich die Situation in den jeweiligen Archiven dar, in denen er eingeführt wurde bzw. noch einzuführen ist. Ohne in das scheinbar allgemein gültige Klagelied von finanziellen und/oder personellen Schwierigkeiten einstimmen zu wollen, muss festgehalten werden, dass sich viele Archive in der jüngeren Vergangenheit immer wieder zu einer oftmals vollständigen Verlagerung ihrer eigentlichen Aufgabenbereiche verleiten ließen. Nicht selten wurde das Heil in der bloßen Steigerung der Nutzerzahlen bzw. der öffentlichkeitswirksamen Präsenz gesucht, um einen Vergleich mit Bibliotheken und Museen – unseren „natürlichen Konkurrenten“ im Kultur- und Wissenschaftssektor – nicht scheuen zu müssen<sup>11</sup>. Die Folge war ein spürbarer Besucheranstieg auch von nicht-wissenschaftlichen Nutzern, die sich für unsere Bestände und Archivalien interessieren. Parallel zu dieser Verlagerung vollzog sich aber auch ein Wandel im Zugang zu Informationen und Wissen<sup>12</sup>. Die viel beschworene „digitale Revolution“ machte Informationen praktisch über Nacht global und augenblicklich verfügbar. Diese Entwicklungen waren und sind per se nicht negativ. Jedes Archiv wird sich zu Recht über eine kontinuierlich steigende Nutzerfrequentierung freuen. Ebenso bieten Portale wie Monasterium dem Interessierten wie dem Forscher nahezu ungeahnte Möglichkeiten für vergleichende Forschungsarbeiten. Eine standardisierte Erfassung und Verzeichnung von Urkunden bzw. Archivalien insgesamt ist daher für die Bereitstellung in solchen Portalen unerlässlich.

Die negativen Versuchungen der digitalen Entwicklungen haben sich nicht immer förderlich auf die eigentlichen Hauptaufgaben eines Archivs ausgewirkt. Gerade in der Anfangszeit, vor etwas mehr als einer Dekade, haben viele Archive Unmengen an Zeit und Kosten investiert, um möglichst schnell und umfangreich in den gerade entstehenden Portallösungen „dabei zu sein“. Mit den Erfahrungen von rund zehn Jahren muss jedoch die Qualität und Quantität von vielen Portalen

---

10 Vgl. Thomas Just, *Erschließung in historischen Archiven – neue Herausforderungen, alte Probleme?* In: *Scrinium* 61/62 (2007/2008), S. 165–174, hier insbesondere S. 166–171. Für Deutschland vgl. z. B. das Rahmenthema des 83. Deutschen Archivtages 2013 in Saarbrücken: „Archive ohne Grenzen. Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext“. Der dazugehörige Tagungsband erscheint Mitte 2014.

11 Vgl. Michael Hochedlinger, *Miteinander – Gegeneinander – Nebeneinander? Archive und Geschichtswissenschaft im Schatten von „Erinnerungskultur“, Kulturgeschichte und Digitalisierungspopulismus – Eine Empörung.* In: *Scrinium* 67 (2013), S. 27–63, hier insbesondere S. 48.

12 Vgl. Tabea Lurk, *Zwischen Wissensrepräsentation und Wissenslücke?* In: *Archivar* 65 (2012) 2, S. 130–135.

und Verbänden hinterfragt werden<sup>13</sup>. Ausgehend von einer der Hauptaufgaben eines Archivs, nämlich der Schaffung eines seriös-fundierte Zugangs zu Informationen und Wissen, kann es wenig Sinn machen, mit den gleichen Metadaten eines Bestandes oder auch nur den bloßen Bestandsbeschreibungen in der dritten oder vierten Portallösung präsent zu sein. Vielmehr sollten Archive nun mit den bisher gesammelten Erfahrungen beginnen, sich auf einige wenige Lösungen zu konzentrieren, die den Strukturen und Bedürfnissen der jeweiligen Archive entsprechen. Dieser Schritt beinhaltet selbstverständlich auch die laufende Anpassung und Verbesserung der eingepflegten Daten. Leider existiert immer noch die Vorstellung, dass einmal eingespielte Datensätze keiner qualitativen Überprüfung standhalten müssten – von einer kontinuierlichen Anpassung an den aktuellen Forschungsstand ganz zu schweigen.

Die einschlägigen Portale werden neben den fachversierten Archivaren und Historikern zusehends von nicht-wissenschaftlichen Nutzern konsultiert. Gerade aber dieser Klientel fällt es oftmals schwer, einen ersten Zugang zu den Beständen zu finden, was nicht selten mit Unverständnis und Frustration einhergeht. Bestände und Archivalien, welche mit einem noch so hohen Aufwand der standardisierten Erschließung bereitgestellt wurden, müssen dennoch im Kontext ihrer Entstehung positioniert und erläutert werden. Oftmals fehlt aber die Einsicht zu so einer grundlegenden Einarbeitung in die Tiefen des eingesehenen Bestandes, da zunehmend nur noch quantitative Aspekte bei der Bearbeitung eines Themas eine Rolle spielen. Hier muss klar festgehalten werden, dass der Archivar dem Nutzer nur bis zu einem bestimmten Punkt seines Anliegens hilfreich zur Seite stehen kann und soll. Dies unterscheidet ein Archiv grundlegend von anderen Kulturinstitutionen, in denen möglichst umfangreich, aber aufwandsneutral ein „Ergebnis“ mittels Google-Suchschlitz präsentiert werden muss. Die Archivarbeit bzw. die Auseinandersetzung mit einem Archiv und seinen Beständen und den darin enthaltenen Informationen ist und bleibt eine Kärnerarbeit! Auch wenn an vielen Stellen die Zugänglichkeit insgesamt verbessert werden kann, so ist dies der entscheidende Unterschied eines Archivs zu einer Bibliothek oder zu einem Museum. Vielleicht auch deshalb erleben wir immer mehr das Phänomen, dass Geschichtsstudenten ihr Studium abschließen (können), ohne einmal ein Archiv besucht zu haben<sup>14</sup>. Es lässt sich festhalten, dass die schnelleren digitalen Informationszugänge in Verbindung mit einem standardisiert erschlossenen Archivgut nicht nur Vorteile für den Nutzer bringen können. Mehr denn je ist von archivischer Seite eine Konzentration auf die eigentlichen Aufgaben notwendig, um die skizzierten Folgen zu vermeiden.

---

13 So auch Josef Riegler, Archiv (ohne) Grenzen? Bemerkungen zu Archivportalen, Open Government, Web 3.0 und der Entwicklung von Archiven. In: *Scrinium* 66 (2012), S. 53–60, hier S. 53.

14 Vgl. bspw. die Diskussion „Die Archive und die historische Forschung – Eine Podiumsdiskussion zwischen Archivaren und Historikern.“ In: *Archivar* 64 (2011) 4, S. 370–385. Vgl. ebenso Michael Hochedlinger, „Verdrossen und einsam“? Der Archivar im Spannungsfeld zwischen historischer Wissenschaft und „Benutzerservice“. In: *Scrinium* 61/62 (2007/2008), S. 83–105.

## Die weiteren Entwicklungsschritte

Was haben wir als Archive aber in Zukunft von den Entwicklungen in diesem Bereich zu erwarten? Ist die vollständige Standardisierung aller Arbeitsprozesse einschließlich der Präsentation nach außen das Heil, das wir im Archivbereich anstreben sollten? Wie bereits angedeutet, ist es eine der Hauptaufgaben eines Archivs, Zugang zu Informationen zu schaffen<sup>15</sup>. Erschließungsmaßnahmen nach standardisierten Kriterien sind immer auch zweckgebunden. Es ergibt sich somit ein Zweiklang zwischen der Durchführung von konkreten Erschließungsmaßnahmen und der daraus folgenden Benützung im Lesesaal bzw. am Bildschirm. Der Verzeichnungsstandard ISAD(G) ist nicht nur ein standardisiertes Hilfsmittel zur schnellen und effizienten Erschließung von Archivgut, sondern unmittelbar die erste Stufe für eine folgende Präsentation der Ergebnisse dieser Erschließungsmaßnahme. Zur Präsentation sollten alle technischen Möglichkeiten ausgenutzt werden. Eines dieser technischen Werkzeuge, welches in den vergangenen Jahren in Verbindung mit ISAD(G) intensiv diskutiert wurde, ist EAD<sup>16</sup>. Dieser Standard bietet flexible Möglichkeiten für eine Codierung von Onlinefindbüchern mithilfe der Auszeichnungssprache XML<sup>17</sup>. Somit darf EAD als Erschließungsstandard<sup>18</sup> und Austauschformat in einem bezeichnet werden. Mittlerweile liegen für die Anknüpfung von EAD an ISAD(G) umfangreiche Hilfestellungen und Dokumentationen auch in deutscher Sprache vor<sup>19</sup>. Anders als der deutschsprachige hat der anglo-amerikanische Raum frühzeitig die Anbindung dieser beiden Standards an andere Standards, wie etwa MARC21<sup>20</sup> aus dem Bibliotheks- und Museumsbereich, forciert. Bestanden zu Anfang noch Schwierigkeiten in der Verknüpfung zwischen ISAD(G), EAD und bestimmten Verzeichnungstraditionen, so sah man sehr schnell die Möglichkeiten der beiden sich verbindenden Standards. Im Gegensatz zur anfänglichen Auffassung ist EAD kein starres Regelwerk, welches Verzeichnungsdaten in eine bestimmte Form presst, sondern vielmehr eine weitere Stufe in einer möglichst flexiblen Präsentation.

## Die Situation in Vorarlberg

Die bisher angerissenen Punkte sind natürlich nicht zur Gänze auf das österreichische Archivwesen übertragbar. In einem Abgleich mit den Zustandsbeschreibungen<sup>21</sup> aus früheren Jahren wird deutlich, dass sich an der einen oder anderen Stelle sehr viel getan hat. Viele Archive haben ihre Beständeübersichten

15 Vgl. Punkt 6 im Abschnitt „Kodex“ des Kodex ethischer Grundsätze des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA-AAS) unter <http://www.vsa-aas.org/de/beruf/kodex-ethischer-grundsaeetze/>.

16 Abk. *Encoded Archival Description*.

17 Abk. *Extensible Markup Language*.

18 Bereits die zweite Version aus dem Jahr 2002 war mit den Attributen aus ISAD(G) abgestimmt.

19 Eine übersichtliche Zusammenfassung eines abgeschlossenen Projekts bietet bspw. das Deutsche Bundesarchiv unter <http://www.daofind.de/>.

20 Abk. *Machine-Readable Cataloging*. MARC21 bezeichnet das Ergebnis einer Zusammenführung der kanadischen und US-amerikanischen MARC-Version aus dem Jahr 2000.

21 So z. B. Just, *Erschließung in historischen Archiven* (wie Anm. 10), S. 165 f.

überarbeitet und online zugänglich gemacht<sup>22</sup>. Auch ist mittlerweile vielfach eine Möglichkeit zu einer bestandsübergreifenden Recherche gegeben. Das Vorarlberger Landesarchiv begann bereits vor rund zehn Jahren mit der Veröffentlichung einer Bestandsübersicht und einzelner Bestände. Sukzessive sind alle Bestände mit Listen der entsprechenden Serien befüllt worden. Diese werden laufend kontrolliert, gegebenenfalls korrigiert und in die Seite des Landesarchivs<sup>23</sup> eingepflegt. Auch aufgrund von Rückmeldungen der Nutzer hat sich diese Art der Internetpräsentation bewährt. Nach gut einem Jahrzehnt stoßen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mittlerweile sowohl an technische wie fachliche Grenzen. Mit der wachsenden Anzahl der Bestände und der dazugehörigen Serien gestalten sich die Pflege und Einarbeitung von Korrekturen zunehmend schwieriger. Auch eignen sich die hierfür verwendeten Dateiformate des MS Office-Pakets nur bedingt. Größere zeitliche Verzögerungen müssen daher von den Nutzern wie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesarchivs immer wieder in Kauf genommen werden. Eine wie auch immer gestaltete Suche über mehrere Bestände hinweg ist nicht möglich und wird derzeit „analog“ von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Lesesaal übernommen.

Im Zuge des von der Vorarlberger Landesregierung im Jahre 2012 vorangetriebenen Programms „Digitales Langzeitarchiv Vorarlberg“ konnte im Rahmen eines Teilprojekts bis zum Winter 2013 ein Archivinformationssystem (AIS) ausgeschrieben und evaluiert werden. Mit der geplanten Einführung im Jahr 2014 werden alle bisher verzeichneten Bestände in dieses AIS migriert und zukünftig dort bearbeitet. Alle neuen Verzeichnungsmaßnahmen erfolgen nach den Vorgaben von ISAD(G). In einem folgenden Ausbauschnitt dienen diese Datensätze zur Erweiterung der Internetpräsenz. Neben der bisherigen alphabetischen Beständeübersicht wird dem Nutzer auch eine Beständetektonik angeboten. Eine Suche über all diese Bestände soll ebenfalls möglich sein.

Der derzeitige Stand der Präsentation im Vorarlberger Landesarchiv zeigt sehr gut, wie sich deren zukünftige Entwicklung an den Bedürfnissen und Erwartungen der Nutzer orientieren wird<sup>24</sup>. Einerseits hat das Vorarlberger Landesarchiv bis heute eine überwiegend positive Resonanz auf die bisherige Form der Präsentation erhalten. Andererseits haben gerade „altgediente“ Lesesaalbenutzer schnell die Schwächen der Präsentation erkannt und den Nachholbedarf diesbezüglich angemahnt. Gerade diese Nutzerklientel, die ohnehin im regionalen Kontext arbeitet, benötigt überwiegend Verknüpfungen zwischen einzelnen Beständen. Ähnlich ergeht es Nutzern, welche sich vorrangig mit den bereits erwähnten Beständen aus dem 19. und 20. Jahrhundert beschäftigen. Um auch diese Nutzer in Zukunft besser betreuen zu können, war und ist die Erweiterung unseres Angebots unabdingbar.

22 Als ein Beispiel unter vielen darf die neu gestaltete Internetpräsenz des Kärntner Landesarchivs (<http://www.landesarchiv.ktn.gv.at/>) angesehen werden.

23 Das Vorarlberger Landesarchiv präsentiert sich unter <http://www.vorarlberg.at/landesarchiv>.

24 Vgl. die angestoßene Diskussion bei Robert Kretschmar, *Archive als digitale Informationsinfrastrukturen. Stand und Perspektiven*. In: *Archivar* 66 (2013) 2, S. 146–153.



Ein weiterer Aspekt der Zugänglichkeit von Archivgut zeigt sich im Verhältnis zwischen Landes- und Kommunalarchiven. Während Benutzer mit wissenschaftlichem Hintergrund in der Regel sowohl Bestände aus Landes- wie aus Kommunalarchiven einsehen wollen, ist die Hemmschwelle für die Konsultation des zuständigen Landesarchivs bei geschichtlich interessierten Benutzern auf lokaler Ebene höher. Diese regelmäßigen Archivbesucher haben sich in die historischen Zusammenhänge ihrer Stadt oder Gemeinde und damit in ihr Thema gut eingearbeitet und nutzen daher die landesspezifischen Bestände oftmals zur Abrundung ihres Forschungsinteresses. Daher ist die regionale Bekanntmachung der Bestände des Landesarchivs mithilfe des Internets ein großer Gewinn. Nach einer Auswertung der Benutzerstatistik im Vorarlberger Landesarchiv zeigte sich, dass mit Einführung der Onlinepräsenz auch die Besuche von Benutzern aus den weiter entfernten Städten und Gemeinden von Bregenz<sup>25</sup> stark zugenommen haben. Insbesondere spielt die Tatsache, dass das Landesarchiv zahlreiche Stadt- und Gemeindearchive als nichtstaatliches Archivgut vorhält, eine weitere entscheidende Rolle<sup>26</sup>. Bis heute erfreuen sich diese Bestände großer Beliebtheit bei den Benutzern und haben bereits als Grundlage weitergehender Forschungsarbeiten gedient.

Auch wenn diese speziellen Überlieferungen nicht unbedingt mit anderen österreichischen Landesarchiven zu vergleichen sind, so zeigt es doch die besondere archivische Verzahnung auf Landes- wie auf Kommunalebene in Vorarlberg. Wohl auch aus diesem Grund kam es aufgrund einer Anregung von Seiten des Arbeitskreises Vorarlberger Kommunalarchive (AVK) im Sommer 2012 zur Bildung einer Arbeitsgruppe mit Landes- und Kommunalarchivarinnen und -archivaren. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, die Vereinheitlichung der Erschließung nach ISAD(G) weiter voranzutreiben. Neben der gegenseitigen Hilfestellung sollen auch Vorbereitungen für eine angedachte zukünftige gemeinsame Präsentation aller Vorarlberger Archivbestände getroffen werden. Denkbar wäre darüber hinaus auch die Kooperation mit dem Diözesanarchiv Feldkirch<sup>27</sup> und dem Vorarlberger Wirtschaftsarchiv<sup>28</sup>. Einmal mehr zeigte sich bei bisher allen gemeinsamen Arbeiten, dass gerade in einem so kleinen und übersichtlichen Bundesland wie Vorarlberg „Insellösungen“ o. Ä. als nicht mehr zeitgemäß empfunden werden. Gemäß dem eingangs zitierten Credo waren sich alle Beteiligten einig, dass aufgrund der jahrelangen Erfahrungen nach den bestmöglichen Lösungen für gemeinsame Problem- und Fragestellungen gesucht werden müsse. Ausdrücklich sollte es aber nicht zu einer generellen Nivellierung der Vorarlberger Archive kommen. Archivische Alleinstellungsmerkmale gilt es auch weiterhin zu betonen, zu behaupten und auszubauen.

---

25 Namentlich sind dies überwiegend die Städte und Gemeinden aus den Bezirken Feldkirch und Bludenz.

26 Im Zuge von umfangreichen Ablieferungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden sich heute zahlreiche Stadt- und Gemeindearchive als Archivbestände im Vorarlberger Landesarchiv. Nicht selten stellen diese Bestände die einzige Überlieferung der Stadt oder der Gemeinde dar.

27 Das Diözesanarchiv Feldkirch präsentiert sich unter <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/archiv>.

28 Das Vorarlberger Wirtschaftsarchiv präsentiert sich unter <http://wirtschaftsarchiv-v.at/>.

## Fazit

Die zu Beginn erwähnte Umsetzungsempfehlung der VÖA-Arbeitsgruppe zur standardisierten Erschließung nach ISAD(G) darf als höchst lohnenswerte Hilfestellung im österreichischen Archivwesen bezeichnet werden. Die Empfehlung zielt hierbei nicht nur auf einheitliche Erschließungsmaßnahmen ab, sondern bezieht sich bereits auch auf die mögliche einheitliche Präsentation der Ergebnisse. Gleichzeitig berücksichtigt ISAD(G) bisher verwendete Verzeichnisstrukturen und ergänzt sie in sinnvoller Weise. In Verbindung mit dem EAD-Standard erreicht ISAD(G) sein volles Wirkungsspektrum, wenn verschiedenste Bestände oder ganze Archive miteinander verknüpft werden können. Technisch bieten diese Standards sehr viele Möglichkeiten, die bereits in der einen oder anderen Form auch in Österreich erfolgreich umgesetzt werden konnten. Die Reaktionen der einschlägigen Nutzergemeinden waren überwiegend positiv. Der rege Austausch von positiven wie negativen Kritiken zeigt, dass auch diese „moderne“ Form des wissenschaftlichen Austausches ihren berechtigten Platz zwischen Konferenzen, Kolloquien, altherwürdigen Editionsreihen und dergleichen gefunden hat. Andererseits böten sich gerade eine standardisierte Erschließung und die damit in Verbindung stehenden Maßnahmen für eine Priorisierung innerhalb eines Archivs an. Hier ist ein reger Austausch zwischen Archiven und der Forschung gefordert. Oftmals werden groß angelegte Erschließungsmaßnahmen (vorzugsweise im Rahmen von Gedenkjahren o. Ä.) ohne vorherige Konsultation der Forschung angestrengt. Ebenso initiiert die Forschung Projekte unabhängig vom jeweiligen Erschließungsstand der in Frage kommenden Bestände. Relevante Archivbestände bleiben unberücksichtigt, was am Ende eines Forschungsvorhabens die Beteiligten nicht selten noch weiter voneinander entfernt – von den daraus resultierenden Mehrarbeiten ganz zu schweigen. Ein Austausch über Forschungsvorhaben findet de facto nicht statt. Die Klärung der archivischen Arbeiten im Rahmen eines universitären Forschungsprojekts sollte in stärkerem Maße als zwingende Voraussetzung behandelt werden.

Bleibt die Frage, ob die Verwendung der Standards in einem ausgewogenen Verhältnis zum hierfür nötigen Arbeitsaufwand steht. Bei aller möglichen Entlastung durch diese neuen technischen Hilfswerkzeuge sind unsere archivischen Grundaufgaben wie Erschließung und Nutzbarmachung als vorrangig zu betrachten. Eine Vielzahl von Portallösungen im Stile Potemkin'scher Dörfer bleibt in Zeiten knapper Kassen der breiten Öffentlichkeit schwer vermittelbar und trägt nur bedingt zur Verbesserung des Bildes unseres ehrbaren Berufsstandes bei. Demgegenüber mehren Zugänglichkeit, Offenheit und Fachwissen unser Ansehen bei unserer überschaubaren, aber treuen Nutzerklientel. In diesem Sinne kann eine Priorisierung von standardisierten Erschließungsmaßnahmen auch den Fokus auf besonders hervorzuhebende Bestände oder Archivalien lenken. Allem Anschein nach sind erste Zugangs- und Anpassungsschwierigkeiten der Benutzer mit einer tiefgreifenden Standardisierung sehr wohl überwindbar.

Viele Archive gehen bei der Bewältigung ihrer Aufgaben andere Wege und reaktivieren zum Beispiel wieder allgemein zugängliche Paläografiekurse oder

erläutern die Zusammenhänge der Verwaltungsorganisation des späten 19. Jahrhunderts anhand ereignisreicher Bau- oder Polizeiakten. Da sich viele solcher Maßnahmen in der Praxis bewährt haben, wäre auch die Ausarbeitung einer Hilfestellung im landesweiten Kontext denkbar. Nichtsdestotrotz ist und bleibt aber der Weg ins Archiv und im Archiv kein leichter. Der Ehrlichkeit halber muss es dem Benützer vielfach zugemutet werden, sich in komplexere Fragestellungen selbst einzuarbeiten. In diesem Sinne: Sed in primis ad fontes ipsos properandum!